

Präsentation der „WBG-Weltgeschichte“ im Historischen Museum, Frankfurt am Main, Saalgasse 19, Römerberg, am Dienstag, 29. September 2009, 19 Uhr

Helwig Schmidt-Glintzer

Weltgeschichte heute

Vorbemerkung

Seit langem reden wir über Globalisierung und wissen um den inneren Zusammenhang auf dieser Erde. Inzwischen wird bald jeder Mensch einem anderen die Hand gegeben haben, der seinerseits jemandem dritten die Hand gegeben hat, der beispielsweise George W. Bush oder Angela Merkel oder Papst Benedikt XVI. einmal die Hand gab. Vernetzungen gibt es in sich überlagernder Vielfalt. Um so erschreckender ist, wie wenig wir über einander wissen. Doch daraus erklärt sich noch nicht das Unternehmen, eine Weltgeschichte zu schreiben.

Der Impuls, eine Weltgeschichte zu schreiben, ist gleichwohl nicht neu, sondern so alt wie die Menschheit. Schon die *Genesis*, der Bericht von der Erschaffung der Welt in der Bibel, ist eine Weltgeschichte, und auch die Erzählung von den Kulturheroen Chinas in der „Großen Abhandlung“ im

„Buch der Wandlungen“ hat die ganze Welt im Blick. Und auf die Bühnen hat man immer schon die Welt geholt, wie Johann Wolfgang von Goethe, der Sohn dieser Stadt, dies im *Vorspiel auf dem Theater* formulierte:

So schreitet in dem engen Bretterhaus
Den ganzen Kreis der Schöpfung aus
Und wandelt mit bedächt'ger Schnelle
Vom Himmel durch die Welt zur Hölle.

Seit der Mensch den aufrechten Gang lernte, will er seine Welt kennen – und diese Welt ist immer die ganze Welt. Seit er seine Eltern, Kinder und Angehörige begräbt oder verbrennt oder vor den Toren der Siedlungen den Tieren zum Fraß auslegt, gibt es für ihn eine Geschichte, ein woher und ein wohin – und er gewinnt Kraft aus diesen Bezügen. Wer Dschingis Khan zu seinen Vorvätern rechnen kann, vermag stärker durch die Welt zu gehen. Und mit guten Gründen spielen Karl der Grosse oder Friedrich Barbarossa eine ebensolche Rolle.

Weltgeschichte ist so alt wie die Menschheit – und doch stand natürlicherweise das Festhalten am eigenen engeren Bereich im Vordergrund, und die Geschichte und die Selbstausslegung ferner lebender Menschen und Gruppen war sekundär oder interessierte gar nicht. Das Wissen um die Geschichte anderer war oft hinderlich, wenn es Feinde waren, denn es hätten

Tötungshemmungen aufkommen können, wenn man zu viel wusste. So wurden und werden bis heute Feindbilder geschaffen, und die Geschichte der Konstruktion und des Wirksamwerdens solcher Feindbilder ist ihrerseits Teil der Geschichtsschreibung. Doch wird heute mehr und mehr einem zunehmenden Teil der Weltbewohner deutlich, dass wir aufeinander angewiesen sind und dass die Partikularinteressen langfristig nur unter Berücksichtigung der Menschheitsinteressen verfolgt werden können. Dies gab es in verschiedenen Ausformungen, zu denen auch der Internationalismus mancher politischer Bewegungen gehörte, der allerdings inzwischen etwas aus der Mode gekommen zu sein scheint. Regionale und nationale Geschichte wird es weiter geben müssen – wir werden sie brauchen! –, doch wir werden ohne eine Weltgeschichte unseren Ort in der Welt in Zukunft nicht finden.

Globalisierung – Klima – Migration

Dabei ist dies Bedürfnis nicht neu – wie schon angedeutet. Wir haben alle den Satz eines Bürgers in Goethes *Faust* im Ohr:

Nichts Bessers weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen

Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei,

Wenn hinten, weit, in der Türkei,

Die Völker auf einander schlugen.

Man steht am Fenster, trinkt sein Gläschen aus

Und sieht den Fluss hinab die bunten Schiffe gleiten;

Dann kehrt man abends froh nach Haus

Und segnet Fried und Friedenszeiten.

Es bedarf auch gar nicht des Hinweises auf frühere Beschreibungen der Geschichte, in denen Dynastien, große Persönlichkeiten oder auch Vertragsbeziehungen und gelegentlich intrigante Frauen im Hintergrund eine Rolle spielten – all diese sind wichtig gewesen und fordern unser Interesse heraus! So sehr diese Zusammenhänge weiter faszinieren, wissen wir heute doch besser als je zuvor, dass die Geschichte der Völker auch von anderen Faktoren stark beeinflusst, manchmal ausschließlich geprägt war, von Klimakatastrophen, von Klimawandel und Seuchen und Krankheiten, aber auch von der Inkulturation fremder Kulturpflanzen wie der Kartoffel. All dies gehört zur Geschichte und ist so bei aller Nützlichkeit oder auch Schrecklichkeit Teil unserer gemeinsamen Erbschaft. Und das ist ja auch die irritierende Einsicht, dass ganz unabhängig von der Bewertung im Einzelnen die Geschichte aus größerem Abstand nicht mehr als moralisch beurteilbar erscheint. Sie ist einfach so gewesen, und selbst die schlimmsten Ereignisse offenbaren sich aus späterer Sicht oft noch als segensreich. Wenn also eine solche Geschichte der Menschheit in den Blick genommen und zugleich eine Millionen von Jahren zurück reichende Weltgeschichte verfasst wird, stellt sich die Frage nach dem Standpunkt und dem „wofür?“ und „für wen?“. Das

Verfassen ist selbst ja eine Konstruktion, ein Blick zurück, ein Erinnerungsprozess. Wir bedürfen aber auch solcher Erinnerung, weil wir ohne sie nicht leben könnten.

Die Entdeckung der Vorgeschichte, Katastrophenerfahrungen und das Wunder der Menschheit

Seit wir tiefer in die Erde eindringen und über genauere Mess- und Erkundungsinstrumente verfügen, treten Zeiten und Objekte und Sphären in unser Blickfeld, die uns lange entzogen waren. So finden manche Völker für sich ganz neue Teile ihrer Geschichte, und vermutlich wird die Berufung auf neu entdeckte Vorfahren und deren Kultur auch in Zukunft immer wieder neue Identitätsbildungen beflügeln und vielleicht manchen Separatismus unabwendbar machen. Jedenfalls hat das Altertum, haben Vor- und Frühgeschichte große Konjunktur, und mir scheint, dass dies Ausdruck einer neuen Zukunftssehnsucht und zugleich einer Identitätssuche ist.

Denn so sehr sich die Menschen auch gern mit Untergangsvisionen konfrontieren, die Menschheit hat bisher doch überlebt. Untergänge sind aber offenbar fesselnder als alles andere, und man kann diese Untergangssucht auch damit erklären, dass alle Untergangsbeschreibungen doch nur die Vorstufe zu einem neuen Aufschwung waren. Auch in einer Weltgeschichte werden Aufstieg und Niedergang thematisiert, aber solche Ereignisse

verblassen etwas, weil die Geschichten sich gewissermaßen in andere Maßstäbe einfügen. Und doch werden Menschheitsleistungen sichtbar.

Vor manchen Erscheinungen der Vergangenheit, vor künstlerischen Leistungen etwa, aber auch vor sozialen und organisatorischen Leistungen, auch vor dem Ertragen unvorstellbarer Brutalität und Gewalt, stehen wir noch heute staunend. Dies muss wohl eigens betont werden. Denn höchst selten sind Darstellungen der Geschichte mit Blick auf die Leistungen der Menschheit, Einzelner wie des Kollektivs, gerichtet. Man bewundert zwar gerne Spitzenstücke vergangenen Kunsthandwerks, doch die Aufbauleistungen insgesamt, die glücklichen Zeiten werden gern übersehen. Dabei hat die Menschheit doch Kulturleistungen zustande gebracht, die den größten Taumel der Begeisterung hervorrufen könnten. Mathematische Erkenntnisse, handwerkliche Leistungen und Erkenntnisgewinnung über entfernte Gestirne, all diese Leistungen der Menschen gehören mit in eine Weltgeschichte.

Sinngebung, Glaube und die Vorgeschichte der Globalisierung

Dabei muss uns auch interessieren, wie die Einzelnen ihr Schicksal deuteten, wie sie ihr Handeln orientierten. Weltdeutungen und die Glaubensfragen sind daher ein wesentlicher Bestandteil der vorliegenden Geschichte, weil sich so am ehesten die oft aus religiösen oder festen Überzeugungen und nicht nur

aus materiellen Interessen entstehenden Konflikte an verschiedenen Orten in Europa am besten interpretieren lassen. Denn die jeweiligen Deutungen der Welt wie der eigenen Vergangenheit waren oft entscheidend für den Fortgang des Handelns.

Was wir heute als Globalisierung bezeichnen, hat selbst eine lange Vorgeschichte, und bei näherem Hinsehen erkennen wir, dass solche Globalisierungsphänomene gewissermaßen hinter dem Rücken der Menschen schon lange stattfinden: Die Ausbreitung des Islam im 7. Jahrhundert war so ein Phänomen, die *Pax Mongolica* im 13. und 14. Jahrhundert, die Weltsilberhandelsströme im 16. und 17. Jahrhundert, um nur drei Beispiele zu nennen. Das durch die gegenwärtigen Verhältnisse geschulte Auge sieht die Vergangenheit immer wieder in neuem Licht.

Angst und Freiheit oder: Sinnsuche und ein Weg der Hoffnung

So sehr wir uns bewusst sind, wie sinnvoll ein umfassendes Wissen um die Geschichte und wie gerade heutzutage das Wissen um die Geschichte bisher fernerer Kulturen ist, so wenig können wir doch aus diesem Wissen Prognosen für die Zukunft ableiten. Soviel aber lässt sich sagen, dass das Wissen um die Geschichte der Welt die Freiheit gegenüber der Gegenwart und im Hinblick auf die Wahl von Handlungsoptionen erst ermöglicht. Dabei wird die Menschheit trotz mancher anders lautender Wunschvorstellungen der

jüngsten Vergangenheit auch weiterhin auf gut funktionierende Gemeinwesen nicht verzichten können. Denn eine Umorientierung des gegenwärtigen ökonomischen Handlungssystems etwa erfordert in zunehmender Dringlichkeit eine handlungs- und entscheidungsfähige Staatsgewalt. In China hatten Deng Xiaoping und der seit 1989 in Vergessenheit geratene Zhao Ziyang auf den Markt gesetzt, und China hat damit in den letzten 30 Jahren Erfolg gehabt. Doch damit ist China zugleich ein Teil des internationalen Warenproduktions- und Verteilungsnetzwerks sowie der internationalen Finanz- und Kreditmärkte geworden, und auch deswegen wird die Frage nach den Rahmenbedingungen für die weitere Entwicklung immer drängender. Man wird nicht nur in China, sondern auch in anderen Volkswirtschaften auf eine stärkere und über längere Zeit stabile Fiskalordnung und die dazu notwendige Staatlichkeit nicht verzichten wollen.

Wenn man der Diagnose zustimmt, dass die Krise des gegenwärtigen Weltwirtschaftssystems nur dann nachhaltig überwunden werden kann, wenn ein Ordnungsrahmen geschaffen und Handlungsstrategien entwickelt und verabredet werden, „die davon ausgehen, dass die Güter der Erde, das heißt Natur und Umwelt, Bodenschätze, Wasser und Rohstoffe, nicht denjenigen gehören, die sie sich zuerst aneignen und ausnützen, sondern zunächst allen Menschen gewidmet sind, zur Befriedigung ihrer Lebensbedürfnisse und der

Erlangung von Wohlfahrt“,¹ dann stellt sich die Frage, wer im Sinne eines solchen Ordnungsgefüges handlungsmächtig sein könnte. Ernst-Wolfgang Böckenförde meint, der Aufruf gehe „zunächst an Europa.“² Gerade weil das so ist, ist der Blick auf die großen Linien der Menschheitsgeschichte so wichtig, weil er nur den Abstand ermöglicht, den wir brauchen, um umsichtig handeln zu können.

Schlussbemerkung

Eine Weltgeschichte in 6 Bänden – die ersten beiden hiervon werden heute vorgestellt – ist der notwendige Versuch, aus einer Vielstimmigkeit ein Gesamtwerk werden zu lassen. Das Konzept war klar: Wir wollten von vornherein die Welt als Ganzes sehen, weil die Geschichte ebenso wie die Summe aller Geschichten die Vorgeschichte der Gegenwart ist und alle Menschen und Völker auf dieser Erde betrifft. Dabei war klar, dass wir nicht alles ausschöpfen, nicht sämtliche Kreise würden ausschreiten können. Die „Grundlagen der globalen Welt“ sollten im ersten Band ausgebreitet werden, von der frühen Menschheitsgeschichte bis hin zur Darstellung der Siedlungsräume und der ersten von Menschen verwendeten Techniken und Technologien. Dass dann die antiken Welten und neuen Reiche der Zeit bis in die Mitte des 1. Jahrtausends dargestellt wurden, war eigentlich selbstverständlich. Wie dann aber die folgenden etwa eintausend Jahre fassen?

¹ Ernst-Wolfgang Böckenförde, Woran der Kapitalismus krankt. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 94 (24. April 2009), S. 8.

² Ebd.

Was prägte die Jahre von 600 bis 1500? Die Antwort darauf wird der dritte Band geben, während im folgenden Band dann die neuerlichen Welteroberungen bis ins 18. Jahrhundert thematisiert werden. Der fünfte Band geht dann noch einmal zurück ins 17. Jahrhundert und thematisiert die Entstehung der Moderne, und der letzte Band beschreibt die beschleunigte Verflechtung der Welt und die wichtigsten Geschehnisse des 19. und 20. Jahrhunderts.

Ein Gesamtwerk wird vorgestellt, nicht ein Gesamtkunstwerk und auch keine Symphonie – denn die Weltgeschichte ist keine Komposition! Manche Erzählstränge bleiben disparat, manche Ereignisse unerklärt, manche Erscheinung rätselhaft. Einige Berichte werden bald durch neue Funde der Archäologie ergänzt, andere werden vielleicht sogar Widerspruch hervorrufen, andere wieder werden bestätigt. Die Geschichte der Menschheit ist immer wieder neu geschrieben worden – so auch diese. Das wird auch in Zukunft der Fall sein. Mit der vorliegenden WBG Weltgeschichte jedoch legen wir eine zusammenfassende Darstellung der Menschheitsgeschichte vor, über die wir miteinander ins Gespräch kommen wollen und sicher im Gespräch bleiben werden, mit unseren Kindern ebenso wie mit unseren Eltern und Freunden und Bekannten und vor allem mit den Menschen anderer Kulturen und Traditionen, denen wir immer häufiger begegnen und die auch wenn sie ihre eigene Geschichte zutreffend wiedergegeben finden werden dennoch ganz

gewiss ihre eigenen Anmerkungen machen und Ergänzungen hinzufügen werden. So wird ein Gespräch über die gemeinsame Vergangenheit beginnen, ohne die eine gemeinsame Zukunft nicht möglich sein wird. Und dafür, dass wir dies an einem der weltoffensten Orte Deutschlands der Öffentlichkeit vorstellen dürfen, auf dem Frankfurter Römerberg, sind wir dankbar.

Solch ein anspruchsvolles großes Unternehmen wie eine Weltgeschichte bedarf vielfältiger Unterstützung und Anregung. Ohne die Wissenschaftliche Buchgesellschaft **WBG + WISSENVERBINDET** wäre dies nicht zustande gekommen, aber auch nicht ohne den versammelten Sachverstand der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz. Ich danke daher der Akademie und ihrer Präsidentin, vor allem aber dem Geschäftsführenden Direktor der WBG, Herrn Andreas Auth, sowie dem Programmleiter, Herrn Dr. Jörn Laakmann, den Fachlektoren Dr. Harald Baulig und Daniel Zimmermann sowie Frau Britta Henning. Diese haben das Unternehmen gesteuert, zielführend vorangebracht und die Endredaktion durchgeführt. Freilich wäre all dies nicht gelungen ohne die konzeptionellen Runden des Herausgeberkreises, die von der WBG mit großer Umsicht zusammengebracht wurden, und nicht ohne die Beiträger, die Autoren, die sich den Terminvorgaben unterworfen haben und dabei in vielen Fällen, wenn nicht ihre Lebens-, so doch ihre Urlaubsplanung entsprechend umorganisieren

mussten. Diesen allen sei besonders gedankt – und ich hoffe, Sie werden bei der Entgegennahme der ersten Bände sagen: „es hat sich gelohnt“.

© Helwig Schmidt-Glitzner 2009